

# Concordia Theological Monthly

Continuing

LEHRE UND WEHRE

MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK

THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

---

---

Vol. V

June, 1934

No. 6

---

---

## CONTENTS

	Page
Die rechte Mitte in der Liturgie und Ordnung des Gottesdienstes. L. Fuerbringer.....	417
The Story of the German Bible. P. E. Kretzmann.....	425
Zur Lehre von der Reue. Th. Engelder.....	445
Der Pastor in seinem Verhaeltnis zu seinen Amtsnachbarn. Wm. Heyne.....	456
Sermons and Outlines.....	466
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches....	478
Book Review. — Literatur.....	489

---

---

Ein Prediger muss nicht allein *weden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehra vertuehren und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle?  
*1 Cor. 14, 8.*

---

---

Published for the  
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States  
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIV

## Der Pastor in seinem Verhältnis zu seinen Amtsnachbarn.

„Der Pastor in seinem Verhältnis zu seinen Amtsnachbarn“, so lautet das Thema, das mir zur Bearbeitung aufgegeben war. Und es ist selbstverständlich, daß aus dem abstrakten Verhältnis das konkrete Verhalten fließt und fließen muß. Der Gegenstand greift selbstverständlich tief ins persönliche Herzenschristentum und ins praktische Amtsleben des Pastors ein, und bei dem, was wir da hören, wollen wir befolgen, wozu wir oft andere ermahnen, nämlich daß wir nicht zunächst an andere denken, sondern es zunächst auf uns selbst beziehen und anwenden. Wem der Schuh paßt, der ziehe ihn an; und ich glaube nicht, daß ich irregehe, wenn ich sage, daß er wohl jedem von uns passen wird, ich selbst nicht ausgeschlossen. Denn was ich vortragen und zeigen will, ist nichts anderes als der heilige und gute Wille des lieben himmlischen Vaters, der uns, seinen lieben Kindern, im 133. Psalm ermahrend und ermunternd zuruft: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen!“ Ja, der Vater droben will, daß in seiner Familie auf Erden, sonderlich unter denen, die den andern das Wort Gottes verkündigen, Eintracht herrsche. Recht sagt Basilius: „Non tam sinistrae opus est dextera quam ecclesiae opus est concordia“, und vornehmlich concordia docentium. Denn qualis rex, talis grex. Darum ist die Pflege der Eintracht, sonderlich mit ihren Amtsnachbarn, den Pastoren ganz vornehmlich aufs Herz und Gewissen gebunden.

Der liebe Gott hat für unser Pastoren kein besonderes Moralgesetz gegeben, sondern das allgemein verbindliche Sittengesetz gilt auch uns: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“, was der Herr Jesus ja so verdeutlicht hat: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen“, was, negativ ausgedrückt, so lautet: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute nicht tun sollen, das tut ihnen auch nicht.“ Übertragen und spezialisieren wir das auf den uns jetzt interessierenden Gegenstand, so lautet es so: „Alles, was du, Pastor, willst, daß dein Amtsnachbar dir tun soll, das tu du ihm auch, und alles, was du nicht willst, daß dein Amtsnachbar dir tue, das tu du ihm auch nicht.“ Ja, das Gebot der Nächstenliebe gilt auch uns Pastoren, und zwar in besonders hohem Grade. Denn „welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern“.

Aber auch aus noch andern Gründen: um der hohen Stellung willen, in welche Gott der Herr uns gesetzt hat, um der hohen Aufgabe willen, die uns gestellt ist, um des großen Einflusses willen, den wir zum Guten oder zum Bösen ausüben mögen. Unser Amt ist ein öffentliches Amt, und vieler Augen sind auf uns, die Amtsträger, gerichtet. „Wer am Wege baut, hat viele Meister.“ Wir Pastoren werden scharf beobachtet in unserm Wandel, in unserm Tun und auch in unserm Unterlassen, in unsern amtlichen Handlungen, und zwar nicht nur von unsern eigenen Gemeindegliedern und von den Unkirchlichen und Sektenchristen

in unserer Umgebung, sondern auch von den Gliedern unserer Nachbar-  
gemeinden. Und dann werden Vergleiche angestellt zwischen uns und  
dem Nachbarpastor, und Verschiedenheiten in der Amtsverwaltung, in  
dem Handeln der Pastoren unter gleichen oder ähnlichen Verhältnissen  
und Vorfällen in den Gemeinden, auch unser Betragen gegen unsere  
Amtsnachbarn werden schnell bemerkt und dann auch besprochen. Und  
das bleibt nicht ohne Eindruck und Einfluß auf die Nachbargemeinde,  
manchmal mit erfreulichen, oft aber auch mit traurigen Folgen für den  
Amtsnachbar und seine Wirksamkeit. Darum ist große und liebevolle  
Vorsicht und Rücksicht geboten in all unserm Tun und Lassen, und wir  
müssen uns ängstlich davor hüten, ein Ürgernis zu geben und durch unser  
Verhalten unserm Amtsnachbar gegenüber schuld zu werden an jemandes  
Verdammnis. Denn wir sind den Leuten zur Seligkeit gesetzt. Amts-  
nachbarn und Nachbargemeinden stehen in enger Verbindung und Be-  
ziehung mit- und zueinander, und kluge Rücksicht auf Nachbargemeinden  
sollte vielfach auf unser Handeln und auf unser Verhalten gegen unsern  
Amtsnachbar einen bestimmenden Einfluß ausüben.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen, die für unsere Arbeit einige  
Richtlinien angeben, gehen wir nun in Gottes Namen an unser eigent-  
liches Thema, über das sich ja viel sagen ließe. Doch die Arbeiten sollen  
kurz und bündig sein. So will ich mich möglichster Kürze und Bündig-  
keit befleißigen und den Brüdern Gelegenheit geben, sich über das ein-  
zelne zu verbreiten und die Lücken auszufüllen.

Ich will es nochmals sagen, daß es eine überaus wichtige und ernste  
Sache ist, oft von großer Tragweite, des Pastors rechtes, gottgewolltes  
Verhältnis und Verhalten seinen Amtsnachbarn gegenüber. Unser lieber  
Vater und Lehrer Luther hat recht gesehen, wenn er in seiner Auslegung  
der vierten Bitte des „heiligen Vaterunsers“ „getreue Nachbarn“ zum  
täglichen Brot rechnete. Wir sollen und wollen „getreue Amtsnachbarn“  
sein. Es hat schon mancher ungetreue Amtsnachbar durch sein Verhalten  
den Amtsbruder in der Nachbargemeinde ums tägliche Brot gebracht, daß  
dieser sein Brot mit Tränen essen und wohl schließlich Haus und Hof  
verlassen und den Wanderstab ergreifen, einen andern Beruf annehmen  
oder gar sein Amt niederlegen mußte. Gott der Herr zählt auch die  
Tränen seiner gedrückten Diener und Botschafter. Darum laßt uns doch  
ja durch Gottes Gnade und mit seiner Hilfe getreue Amtsnachbarn sein  
und in der barmherzigen Bruderliebe wandeln. Ich habe jetzt den Spieß  
umgekehrt und dich und mich zum Amtsnachbar gestempelt, wie es ja auch  
am Schluß des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter geschieht. Da  
fragt der Herr Jesus den Schriftgelehrten: „Welcher dünket dich, der  
. . . der Nächste gewesen sei dem, der unter die Mörder gefallen war?“  
und erhält die richtige Antwort: „Der die Barmherzigkeit an ihm tat.“  
Es kommt auf eins hinaus, wie wir die Worte stellen. Die rechte, christ-  
liche Bruderliebe muß unser ganzes Verhalten gegen den Amtsnachbar  
beherrschen, bestimmen, durchdringen. Das hat unser großer Meister

seinen Aposteln und Predigern vor seinem Weggang aus dieser Welt ja sehr dringlich in seinen letzten Ansprachen an diese eingepägt.

An jenem Gründonnerstagabend hatte Jesus jedenfalls vornehmlich die Zwölf um sich, die später als Amtsbrüder mit- und nebeneinander arbeiten sollten, und er gibt ihnen Unterricht, wie sie sich gegeneinander verhalten sollen. Diesen Unterricht beginnt er mit der symbolischen Fußwaschung, einer Verrichtung, die sonst Sklavenarbeit war. Das tat der Herr denen, die bald nachher seine Boten an die Menschheit sein und die von ihm ihnen anvertraute Lehre mit einem Wandel, der dem seinigen ähnlich wäre, zieren sollten. Denn also sprach er zu ihnen nach der Handlung des Fußwaschens: „Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr und sagt recht daran; denn ich bin's auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe.“ Und bald hernach nennt er die Triebkraft, die ihn erfüllte und die auch sie in ihrem Tun und Verhalten ihren Brüdern gegenüber erfüllen sollte, „ein neu Gebot“. „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabt. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.“ Also das soll das Kennzeichen sein, daß wir Amtsbrüder sind, Nachbarn in demselben Amte Christi, daß jedermann, der unser Verhalten gegen unsere Amtsnachbarn beobachtet, sagen muß: Wie haben sie einander so lieb! Welch inniges, herzliches Liebesverhältnis bindet doch diese Pastoren der Missouri-synode, die sich der Einigkeit in der Lehre rühmen, auch im Leben zusammen!

Ja, unser Verhältnis und Verhalten gegen unsere Amtsnachbarn soll ganz und gar von der Liebe, die stark ist und dem Nächsten nichts Böses, sondern nur Gutes tut und immerdar nur auf des Nachbarn Wohl und Heil, freudige und gesegnete Wirksamkeit bedacht ist und der auch der geringste, niedrigste, selbstverleugnendste Dienst nicht zu schwer ist, geregelt und bestimmt sein. Das schließt alles in sich, was wir über die vorliegende Sache zu sagen haben. Wir wollen aber noch ein bißchen ins einzelne gehen, um lebendiger zu erkennen, wie sich das rechte Verhältnis praktisch auswirken muß.

Um das rechte Verhalten dem Amtsnachbar gegenüber herbeizuführen, muß vor allem die christliche Demut uns zieren, die wir von dem Lernen sollen, der gesagt hat: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Denkt nochmals an die Fußwaschung. Was die Demut vermag, zeigt so recht auch das sanftmütige Todesleiden des hochgelobten Gottessohnes für seine stolzen, hoffärtigen Widersprecher. Und er hat uns ein Vorbild gelassen. Die Schrift ermahnt uns auch zum öftern zur Demut. „Haltet euch nicht selbst für Klug!“ „Haltet euch herunter zu den Niedrigen!“ „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor!“ Ein stolzer, von sich selbst eingenommener,

aufgeblasener Pastor, der von sich selbst sehr viel, aber von dem Nachbarn sehr wenig denkt, wird schwerlich mit diesem in schönem, brüderlichem Verhältnis stehen und gut auskommen. Ein solcher ist gewöhnlich rechthaberisch, eigensinnig, störrig und behandelt den andern, über den er sich erhaben dünkt, wegwerfend und verächtlich. Das tut dem Amtsb Bruder weh. Disputieren ist ein feines, nützliches Ding und schärft den Verstand. Aber wenn der eine rechthaberisch und störrig ist und von vornherein seine Meinung für die einzig richtige hält und keiner Belehrung offen steht, so kommt nichts Gutes heraus, sondern nur verletzte Gefühle und ein um so gespannteres Verhältnis.

Sonderlich schwächer begabten Brüdern gegenüber, sei es, daß sie schwach sind in der Erkenntnis oder in der Anwendung der Erkenntnis (Praxis), sei man sehr demütig und schaue nicht von oben auf sie herab. Denn „was hast du, das du nicht empfangen hast?“ Größere Begabung muß uns nur demütiger machen vor Gott („weist du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“), der uns ohne unser Verdienst mehr gegeben hat als andern, nicht daß wir damit wie ein aufgeblasener Pfauhahn mit ausgepreiztem Schwanz vor den Leuten und unsern Mitpastoren paradieren, sondern damit wir den andern in liebreicher Demut um so gefälliger werden und unsere Gaben unsern Brüdern im Amte zugute kommen lassen, auf daß sie gereichen zum gemeinen Nutzen. Wenn wir Pastoren beisammen sind, dann soll man es nicht aus unserm Benehmen und Verhalten schließen können, wer theoretisch und wer praktisch ausgebildet ist. Und oft ist es so, daß ein minderbegabter Pastor in der Stille fruchtbarer und segensreicher wirkt als ein hochbegabter. Denn es liegt ja auch in unserm Amt nicht an der Menschen Kennen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Und oft muß sich ein Pastor recht klein und armselig vorfinden, wenn er das stille Arbeiten, das einfache, lehrhafte, erbauliche Predigen, den Eifer und Erfolg seines Amtsnachbarn beobachtet, dem er intellektuell oder rednerisch weit über ist.

Liebe, mit ungeheurer Demut gepaart, wird uns ferner nicht gleichgültig sein lassen gegenüber den Sünden, Fehlern, Gebrechen und unangenehmen, oft widerlichen und garstigen Eigenarten unserer Amtsb rüder. Ja, wir Pastoren sind auch noch Sünder und unser Amtsnachbar ebenfalls. Und wie ist der Teufel gerade hinter uns her, um die, auf welche vieler Augen gerichtet sind und die nach Gottes Willen Muster in der Tugend, Frömmigkeit und Gottseligkeit und Vorbilder der Herde sein sollten, in Sünden und Schanden zu stürzen! Wo dieses Bewußtsein recht lebendig in uns ist, werden wir uns nicht allzusehr wundern und selbstgefällig die Nase rümpfen, wenn auch ein Pastor einmal in eine offenbare Sünde fällt; noch viel weniger werden wir dann sprechen: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Der weiß ja selber gut genug, was recht oder unrecht ist. Was brauche ich mich darum zu bekümmern und mir noch gar durch meine Ermahnung seine Feindschaft zuzuziehen? Nein, vielmehr werden wir betrübt darüber sein, mit dem lieben Heiland

über die Sache reden und ihn bitten, daß er dem lieben Amtsbruder doch recht bald zu bußfertiger Erkenntnis seiner Sünde und zu aufrichtigem Abtun derselben bringen möge, ehe es zu schlimm mit ihm geworden ist zu seinem zeitlichen und ewigen Verderben und zum Anstoß und Argerniß vieler. Und wir werden dann nicht seinen Fall vor andern aufdecken, sondern alsbald bedenken und befolgen, was unser Herr und Meister Matth. 18 befohlen hat: „Sündiget dein Bruder an dir“, betrübt er den Heiligen Geist, „so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein“, und was im 141. Psalm geschrieben steht: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich. Das wird mir so wohlthun als ein Balsam auf meinem Haupt.“ Ach, wie viel Jammer und Unheil ist schon angerichtet worden durch Vernachlässigung der brüderlichen Bestrafung der Pastoren untereinander! Dagegen wo wir unsere heilige Bruderpflicht in rechter Demut und mit Sanftmut und Besonnenheit ausüben, wird ein gutes Wort zumeist auch einen guten Ort finden; wir werden den Bruder mit Gottes Hilfe retten, und das Band der Bruderliebe wird uns dann nur um so fester und dankbarer umschlingen. Unsere Liebespflicht in diesem Stück ist ja offenkundig. Aber gerade deswegen wird sie so vielfach vernachlässigt und versäumt. Mancher Pastor wäre, soweit wir urteilen können, nicht schließlich mit Scham und Schande aus seinem Amte gekommen zum Argerniß vieler Christenseelen und zur Freude des Teufels, wenn der Amtsnachbar seine christliche Liebespflicht beizeiten an ihm getan hätte.

Laßt mich auf einige besondere Dinge, die sich am Amtsbruder, am Amtsnachbar, finden mögen und die zum rechten Verhalten gegen ihn dringlich auffordern, hinweisen. Die Brüder können ja, wenn sie wollen, noch mehr nennen. — Da zeigt sich bei einem Amtsbruder etwa ein Hang zu etwas verdächtigem Genuß geistiger Getränke oder zu Unvorsichtigkeit und Leichtfertigkeit im Reden und Verhalten, sonderlich im Verhalten dem weiblichen Geschlecht gegenüber, zur Nachlässigkeit und Faulheit im Ausarbeiten der Predigten, zur Vernachlässigung der Seelsorge und der Krankenbesuche und der nötigen Fürsorge für die heranwachsende Jugend, zur Oberflächlichkeit und zu großer Eilfertigkeit in der Vorbereitung Erwachsener für die Konfirmation und dergleichen mehr. Solchen Beobachtungen gegenüber darf die Bruderliebe die Augen nicht zudrücken. Oder wir bemerken am Amtsnachbar Fehler, Gebrechen und Schwächen, die ihm persönlich oder in seiner Wirksamkeit leicht gefährlich und verhängnisvoll werden können, z. B. daß einer zu zu schnellem Urteilen und daraus fließendem lieblosem Richten geneigt ist oder daß er leicht zornig und ausfällig wird oder daß er einen Hang zur Eitelkeit, zum Ehrgeiz und Neid offenbart und darum sehr empfindlich ist und leicht verletzt wird, was oft zu unangenehmen Situationen und übeln Folgen führen kann. Oder es liebt ein lieber Bruder die Einsamkeit zu sehr und zieht sich daher vom Verkehr mit den Nachbarpastoren und vom Besuch der Konferenzen zurück, was sehr gefährlich und schädlich ist und den Ge-

meindgliedern keineswegs verborgen bleibt. Oder es reitet einer allerlei Steckenpferde und treibt mancherlei Allotria, die ihm für seine eigentliche Amtsarbeit zu viel Zeit und Kraft und Gedankenkonzentration rauben und ihm keineswegs zur Erholung dienen, von denen er im Gegenteil sich erst wieder erholen muß, um die ihm befohlene Arbeit verrichten zu können. Oder es läßt es einer merken, daß er mehr die Wolle der Schafe als deren Seelenheil sucht, daß er ziemlich stark irdisch gesinnt ist, was die Bibel Geiz nennt, daß er den Brotkorb mehr schätzt als eine Gemeinde Gottes usw. O wieviel kann man da, wenn das rechte Verhältnis zueinander unter uns besteht, zum Guten helfen durch rechten Bruderdienst in Liebe und Demut, durch freundliches Aufmerksammachen, durch Ermahnungen und Warnen, durch private Aussprache mit dem betreffenden Amtsb Bruder! Ein getreuer Nachbar, der sich bewußt ist, daß Gott Pastoren zu dem Zweck mit Amtsb rüdern zusammengeführt hat, daß sie sich gegenseitig dienen, und daß er uns auch für unsern Amtsnachbar mit verantwortlich hält, wird bald merken und wissen, was die Liebe da von ihm fordert.

Ferner würde sich mancher nicht so wunderliche, unangenehme, oft garstige oder zum Lachen reizende, auf jeden Fall störende Eigenarten oder, sagen wir, Anarten beim Predigen angewöhnt haben, wenn er von seinem Amtsnachbar in seinen ersten Amtsjahren in rechter Weise darauf aufmerksam gemacht worden wäre. Wie nachteilig ist es, wenn ein Pastor auf der Kanzel allerlei Grimassen schneidet und wunderliche Bewegungen macht, wenn er in seinen Gesten so ganz und gar gegen die Gestenlehre verstößt, daß er durch sie die Aufmerksamkeit der Zuhörer von der vorgetragenen Sache weg auf seine körperlichen Bewegungen zieht! Überhaupt sollten wir uns gegenseitig mehr in herzlicher Liebe und aufrichtiger Demut, die nur immer zur Ehre Gottes und zum Wohl des Nächsten, der Kirche und der Amtsb rüdern leben und wirken will, konstruktiv kritisieren; dann würden wir vor mancher Unsinnigkeit und Torheit bewahrt bleiben, und der Aufnahme und Wirksamkeit des Wortes würde so manches Hindernis nicht in den Weg gelegt werden. Denn obwohl wir zur Kraft des Wortes nichts hinzutun und auch nichts davon abtun können, so können wir doch mancherlei tun, um dem Wort den Weg zu den Ohren und Herzen der Hörer entweder passierbarer und offener zu machen oder zu erschweren und zu versperren. Ja, es liegt etwas daran, wie das Wort verkündigt wird, und je natürlicher wir beim Predigen sind, desto besser ist es, und dazu sollen wir uns gegenseitig helfen.

Aber wie steht es? Jeder hat Angst, dem andern etwas zu sagen. Er befürchtet, er möchte ihn beleidigen. Und so läßt man jeden seinen verkehrten Weg weitergehen. Man fürchtet sich voreinander. Das ist aber gegen die Liebe, die wir einander schulden. „Fürcht ist nicht in der Liebe.“ Ja, die Liebe gegen unsern Amtsnachbar und =bruder sollte reichlicher, brünstiger und tätiger sein; dann würde sich durch Gottes gnädige Hilfe das rechte Verhältnis zu ihm schon finden und sich im

rechten, nutzvollen Verhalten offenbaren, und zwar ganz vornehmlich da, wo es sich um wirkliche Sünden uns gegenüber handelt, wo wir vom Amtsnachbar und -nachbar persönlich verletzt und beleidigt worden sind. Meine Brüder, da laßt uns doch allezeit die göttliche Ermahnung beherzigen und befolgen: „Vergebet euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr“, Kol. 3, 12, 13. — Aber ach, wie traurig sieht es manchmal aus um die rechte, herzliche, aufrichtige Persönlichkeit unter uns Pastoren! Wie schwer will es oft fallen, dem Bruder, der uns wohl recht schwer und empfindlich beleidigt und verletzt hat, so recht von Herzen zu vergeben und das angetane Leid auch zu vergessen und unsere Aufrichtigkeit in der Vergebung durch um so größere Liebe und Liebesartweise zu beweisen! Noch schmerzlicher will es oft fallen, demütig um Vergebung zu bitten. Wir meinen wohl, wir würden durch unsere Abbitte uns etwas vergeben, etwas an unserer Würde einbüßen. Das Gegenteil aber ist der Fall bei allen rechtsdenkenden Christen. Der Klügste gibt nach. Und wie ganz anders werden wir dann auch von der christlichen Versöhnlichkeit predigen können, wenn uns dabei unser Gewissen nicht die Schamröte ins Gesicht treiben muß! Ja nicht andern predigen und selbst verwerflich werden! Nie sollte es vorkommen, daß Amtsnachbarn nicht zusammen zum heiligen Abendmahl gehen können. Damit geben wir schweres Ärgernis und schlagen unserer Predigt von der freien Gnade Gottes ins Angesicht. Wir wollen doch stets beherzigen, was wir ja ganz wohl wissen: Können wir wegen Unversöhnlichkeit nicht zum heiligen Abendmahl gehen, so können wir auch nicht zum Himmelmahl gehen. Darum, lieber Bruder, sei doch um Gottes und Christi sowie um deiner eigenen Seligkeit und um deines Amtsnachbarns und um der Gemeinde Christi willen allezeit versöhnlich! Laß nie eine bittere Wurzel zwischen dir und dem Amtsnachbar aufwachsen! Und je länger man die Versöhnung hinausschiebt, desto schwerer fällt sie uns, ganz abgesehen davon, daß wir nicht wissen, ob nicht die Sonne an diesem Abend zum letztenmal über uns untergegangen ist. Gott helfe uns allen! So gewiß der größte Schatz die göttliche Vergebung unserer Sünden ist, so gewiß ist der beste Beweis unserer aufrichtigen Dankbarkeit dafür unsere stete, ungeheuchelte Willigkeit zur Versöhnung mit unserm Beleidiger.

Ein Pastor soll seinem Amtsnachbar gegenüber sehr rücksichtsvoll sein und vorsichtig handeln und wandeln. Gar mancher Pastor muß klagen, besonders wo mehrere unserer Gemeinden in einer Stadt oder in der Umgegend sind: „Ich könnte besser und freudiger und wohl auch fruchtbarer und erfolgreicher in meiner Gemeinde arbeiten, wenn nicht mein Amtsnachbar so und so handelte und praktizierte.“ Eine Ortsgemeinde ist ja nicht die ganze Kirche, sondern nur ein Teil derselben, auch nicht eine Kirche für sich allein, die mit andern christlichen Gemeinden in keiner Beziehung stünde, so daß man keine Rücksicht auf sie zu nehmen brauchte und ihnen und ihrem Pastor gegenüber keine Verantwortlichkeit und Verpflichtung hätte. Im Gegenteil, wir sollen uns bei



unserm Handeln und Praktizieren auch wohl bestimmen, was für einen Eindruck es auf unsern Amtsnachbar und seine Gemeinde machen möchte, ob dadurch nicht etwa dem lieben Bruder das Leben schwer gemacht und seine gesegnete Wirksamkeit untergraben werden würde. Wir sollen daher aus rücksichtsvoller und barmherziger Liebe uns hüten, daß wir nicht durch dieses oder jenes Stück unserer Amtsverwaltung und Gemeindegierung, wo das Gewissen nicht in Frage kommt, etwa in Behandlung des Vereinswesens, im Erlauben etwaiger Unterhaltungen und Vergnügungen zum Zeitvertreib oder bei Einführung von Neuerungen im Gottesdienst und dergleichen, der Arbeit des Nachbarpastors ein böses Hindernis in den Weg werfen. „Ich habe es alles Macht, aber es frommt nicht alles“, sagt der Apostel.

Es handelt sich ja hier zumeist nicht um Fragen der Lehre und des Lebens, die in Gottes Wort klar und bestimmt beantwortet und entschieden sind. Denn da ist die Norm für unser Verhalten nicht die vorzüglich rücksichtsvolle Nächstenliebe, sondern allein die Furcht und Liebe Gottes; sonst werden wir zu Dieben an Gottes Wort. Und das ist böse. Nein, es handelt sich hier um Mitteldinge oder um solche Fragen des christlichen Lebens und Wandels, die nicht *namentlich* durch ein gewisses Gottesgebot entschieden sind, sondern die erst durch Folgerungen aus Schriftworten in das rechte Licht gestellt und als recht oder unrecht erkannt werden, wie z. B. das Logenwesen. In solchen Fragen kann unbeten, aus Unkenntnis und ohne böse Absicht, ein Irrtum im Urteil, *error of judgment*, geschehen. Hier muß das rechte Verhältnis zum Amtsnachbar dahin führen, daß man sich darüber brüderlich mit ihm bespreche, auch andern Brüdern oder Konferenzen die Sache vorlege und sich auf gleiche Praxis einige. Das Wohl der Kirche und des Amtsbruders ist der Mühe wert, und es steht sonst gewiß nicht recht zwischen Amtsnachbarn. — Rücksicht gegen den nahen Amtsbruder verlangt es auch, daß man nicht die zeitweilige Bedienung einer lutherischen Gemeinde, die aber nicht mit uns in Glaubenseinigkeit steht, während einer Vakanz übernehme oder auch nur in der Kirche derselben auf Besuch einmal predige. Denn abgesehen davon, daß eine solche Handlung offenbare Unionisterei und wider Gottes Klares Wort, also Sünde ist, wird dadurch unserm Amtsbruder an dem Ort die Arbeit erschwert. Dieser muß seine Glieder vor jener Gemeinde warnen und kann keinem Glied eine friedliche Entlassung an diese geben. Aber da wird ihm entgegengehalten: Der Pastor Soundso, der auch zur Missourifynode oder zur Synodalkonferenz gehört, hat ja in jener Kirche gepredigt; also kann es doch kein Unrecht sein, daß ich mich jener Gemeinde anschließe.

Die liebevolle Rücksicht gegen den Nachbarpastor erfordert auch Vorsicht im persönlichen Wandel, damit wir ihm nicht das Amt erschweren, etwa durch Mißbrauch der christlichen Freiheit. Ein Prediger muß noch mehr als andere Christen seine christliche Freiheit einschränken. Ich denke hierbei sonderlich an den Besuch der movies in der Nachbargemeinde, wo der Pastor ernstlich vor dem Besuch der movies warnt. Wie be-

trübend, niederdrückend und entmutigend muß es wirken, wenn uns gesagt wird: „Sie sagen, wir sollen nicht in die movies gehen, und der Pastor der Gemeinde da drüben besucht sie.“ D. Walther pflegte uns Studenten zu sagen: „Man muß Ihnen überall den Pastor ansehen, auch in der Kleidung.“ Das würde vor manchem leichtfertigen und Anstoß erregenden Schritt bewahren.

Ein Pastor soll sich mit seinen Amtsnachbarn gut vertragen und deren mancherlei Schwachheiten und Eigentümlichkeiten übersehen können. Auch ein Pastor kann nicht mit jedem seiner Brüder gleich intim sein. Auch ein Pastor fühlt sich zu dem einen oder andern seiner Amtsbrüder mehr hingezogen als zu andern. Da spielen Alter, Charakter, Temperament, gemeinsame Vorliebe etwa zu gewissen Studien oder auch wohl zu diesem oder jenem hobby und dergleichen eine Rolle. Aber allen Amtsnachbarn gegenüber sollen wir das Schriftwort befolgen: „Vertraget euch untereinander!“ Und seid eurer Herde Vorbilder auch in diesem Stück.

Zum Schluß möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß das achte Gebot, das ja auch den Pastoren gegeben ist, wohl den vollständigsten Katalog von Verhaltensmaßregeln unsern Amtsnächsten gegenüber darbietet. Wenn die Brüder wollen, können wir uns das noch kurz vor die Seele führen, obgleich wir dabei manches schon Gesagte wiederholen. Wir sollen unsern Amtsnachbar nicht fälschlich belügen durch Verschweigung der Wahrheit, wo er geündigt hat, als ob davon seiner Seele keine Gefahr drohte; vielmehr sollen wir ihm seine Sünden und Fehler in Demut und Sanftmut vorhalten, damit er Buße tue, und ihn auf seine Schwachheiten in zarter, nicht verletzender Weise aufmerksam machen, damit er sie ablege, ehe sie ihm in seinem Amtsleben nachteilig geworden sind.

Wir sollen nicht verraten, was unser Amtsbruder uns im Vertrauen als einem „getreuen Nachbar“ mitgeteilt hat, etwa aus seiner Gemeinde oder auch aus seinem Familienleben. Das wäre ganz schändlich. Oder wenn wir vielleicht etwas wissen, z. B. aus seinem früheren Leben, aus seiner Studienzeit, dessen er sich jetzt herzlich und tief schämt und was die Leute, sonderlich seine Gemeindeglieder, nie erfahren sollten — es möchte ihm in seiner Amtstätigkeit zu großem Schaden gereichen —, so sollen wir das für uns behalten und nicht offenbar machen, was wir heimlich wissen. Gaben und beweisen wir doch ein getreues Herz unsern Brüdern gegenüber! — Enthaltet wir uns ängstlich aller üblen Nachrede über unsere Amtsbrüder, wodurch wir nicht nur ihnen persönlich schweres Unrecht antun und tiefes Herzeleid bereiten, sondern auch ihre gesegnete Amtswirksamkeit schändlich untergraben. Wie gefällt es dir, wenn Glieder deiner Gemeinde zu deinem Amtsnachbar gehen, dich bei ihm anklagen, dich schlecht machen, in ein übles Licht stellen wollen, und er hört sie an? Das gefällt dir gar nicht. Wohl, höre auch keine Glieder der Nachbargemeinde an usw. Vor allem glaube ihnen nicht alsbald und enthalte dich jeglichen Urteils! Hören wir ja nicht auf Klatschereien über

unsere Amtsbrüder; noch viel weniger dürfen wir sie weitertragen und verbreiten. Ach, daß wir ein Schloß an unsern Mund legen und in allem, was wir über unsere Amtsbrüder in ihrer Abwesenheit reden, stets die Folgen und das Ende bedenken möchten! Was vom Tun gilt, gilt auch vom Reden: *Quidquid agis, prudenter agas et respice finem!*

Vielmehr sollen wir unsern Amtsnachbar gegen falsche Beschuldigungen und argwöhnische Nachreden ernstlich und entschieden in Schutz nehmen und verteidigen, seine guten Gaben, seine treue, gewissenhafte Amtsführung, seine schönen Erfolge, seine guten Werke und Eigenschaften rühmen und herausstreichen, soviel wir das nach der Liebe, ohne Verletzung der Wahrheit, tun können, selbst wenn wir das Gefühl haben, die Leute möchten von dem Nachbarpastor mehr und höher denken als von uns und ihn uns vorziehen. Und endlich sollen wir seine Fehler und Gebrechen in Liebe zudecken und alles, was wir an ihm sehen oder von ihm hören und was eine gute Auslegung und Beurteilung zuläßt, zu seinem Besten und Vorteil deuten. Dazu ist aber nötig, daß wir allen Argwohnen und alles Mißtrauen gegen ihn aus dem Herzen verbannen, nicht neidisch auf seine Gaben und Erfolge oder auf seine bessere Stelle seien, aber auch nicht mit Stolz und Verachtung auf ihn herabsehen. Laßt uns Gott fürchten und lieben, daß wir mit seiner Hilfe in unserm Herzen recht gegen unsere Amtsnachbarn und Amtsbrüder überhaupt stehen und das auch durch unser Verhalten zeigen; dann wird unser Zusammenleben und -wirken ein feines, löbliches und gesegnetes sein.

Seidel sagt in seiner „Pastorale“: „Die Apostel des HERRN haben keinem Stande solch nachdrückliche Verhaltensmaßregeln vorgeschrieben als dem Lehramte.“ Der Heilige Geist wußte, daß wir Pastoren, die nicht nur auch noch Fleisch und Blut haben wie andere Christen, sondern hinter denen der Teufel ganz besonders her ist, um sie in ein Handeln und Wandeln hineinzuziehen, wie es Arbeitern am Bau des Hauses Gottes gar nicht geziemt und wodurch sie mehr niederreißen, als sie mit ihrem Predigen aufbauen, das gar sehr nötig haben. Gott gebe uns viel Gnade und seinen Heiligen Geist zum rechten Verhältnis und Verhalten unsern lieben Amtsnachbarn und allen Amtsbrüdern gegenüber, die ja mit uns in demselben Dienste stehen, der die höchste Ehre Gottes in Christo und das größte Glück der sündigen Menschen zum Zweck und Ziel hat. So wird unser Gott und Heiland durch uns gepriesen werden, unsere Gemeinden werden sich im Frieden und mit Dank gegen Gott für ihre treuen Pastoren erbauen, es wird auch helfen, die Glaubenseinigkeit unter uns zu erhalten, und wir selbst werden mit größerer Freude unser schweres Amt ausrichten und ein gutes Gewissen bewahren. Gottes Barmherzigkeit walte über uns allen und erhalte uns in wahrer, lebendiger Glaubenseinigkeit und aufrichtiger, tätiger Bruderliebe bis an unser seliges Ende um Christi willen, der uns geliebt und sein Leben für uns gegeben hat! Amen.

Sharon, Wis.

W. m. G e h n e.